Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 38 (1934-1935)
Heft: 14

Artikel: Die Base des Pharao : Erzählung
Autor: Dutli-Rutishauser, Maria
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-669131

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Markt in Bellinzona. Phot. Emil Blickenstorfer.

seiner Gäste die so beliebten Ravioli, und ein dritter ist damit beschäftigt, Fritti herzustellen, worunter man zerhackte Krabben-, Hirn- und Fleischstücke, die frisch paniert und mit Zitronenscheiben dargeboten werden, versteht. Eingelegte Früchte und das „Gemischt-Gebackene", das man unter der Bezeichnung Frittura mista überall erhält, erleichtern der Hausfrau ihre Tätigkeit.

Wenn sie mit ihrer gefüllten, strohgeflochtenen Tasche von den hochgelegenen Gäßchen ihren Blick umherschweifen läßt, dann sieht sie schneebedeckte Alpenwipfel, die hier stets irgendwo auftauchen, und die Lärchen- und Zypressenhaine der Umgebung. In der Fremdenstadt erheben sich Palmen und blumenartige Teppiche in gepflegten Gärten, und über allem scheint eine niemals vergehende, warme Sonne. Der Hausfrauenberuf scheint im Tessin leichter und schöner zu sein als anderswo.

Die Vase des Pharao.

Erzählung von Maria Dutli-Rutishauser.

Mitten in meine unvergeßliche Locarno-Ferienzeit fiel das Kirchweihfest der Pfarrkirche S. Antonio.

Im Kalender steht es so um Mitte Januar herum, und ich machte mir keine großen Vorstellungen, wenn ich an das Fest dachte.

Ein Fest im Januar!

Sogar im „sonnigen Süden" mußte so etwas kalt ablaufen.

Und trotzdem wurde mir das Kirchweihfest zu S. Antonio zu einem Erlebnis, das ich zu den gemütvollsten zähle, die mir in meinem Tessinerjahre passiert sind.

Es war also Januar, aber Januar mit viel Sonne und wenig Schnee, so ein richtiger tessiner Winter. Man spürte bei den Sonnenstrahlen schon ein wenig Wärme und schaute in Monti droben bei jedem Spaziergange nach den mächtigen Mimosenbäumen, ob sie nicht schon ein bißchen gelb werden wollten. Sehen konnte man noch nichts, aber jeden Augenblick erwartete man das Wunder, daß die prallen Knospen sich zu ungezählten gelben Blüten öffnen würden. Nur noch ein paar Tage, dann mußte es geschehen!

Aber zwischen dem Warten und dem Früh-

lingswunder lag noch das Fest der Kirchweihe. Man hatte mir gesagt, daß an diesem Tage auf der Piazza S. Antonio die Segnung der Pferde vorgenommen werde, und ich freute mich darauf, weil mir so etwas neu war und ich um die Kenntnis eines alten Brauches reicher wurde.

Um 9 Uhr morgens war die Benedizione dei Cavalli angesagt, und ich machte mich geraume Zeit vorher auf den Weg, um ja nichts von dem seltsamen Bilde zu verpassen.

Als ich über die Piazza Grande ging, war sie schon belagert von Marktweibern, die rings auf dem Boden ihre Ware ausbreiteten.

Da kauerte am Boden die junge Frau aus dem Verzascatal, die immer das schönste Gemüse brachte, und neben ihr der Händler aus Lugano, der all seinen Kram auf einem mächtigen Tuche ausstellte: Geschirr von allen Farben und Fassonen, Kaffeetassen mit und ohne Aufschrift, kleine bunte Nippsachen mit Ansichten von der halben Welt. Das Prachtstück seiner Ausstellung war immer eine alte Vase, von der er hartnäckig behauptete, sie hätte einem ägyptischen Pharao angehört. Er bot sie nie feil, sie war wohl auch nicht zu verkaufen, sondern mußte nur auf jedem Mercato die Dekoration vorstellen. Wirklich machte sie sich ganz gut auf dem Schemel, der sie wie etwas Besonderes über ihre große, gewöhnliche Gesellschaft von Gips und Steingut erhob.

Über die ganze Piazza ergoß sich dieses bunte Durcheinander von Stoff-, Geschirr- und Gemüsehaufen. Dazwischen krähten die jungen Hähne, die, mit alten Hühnern zusammengebunden, auf ihr Schicksal warteten.

Die Weiblein hielten die kalten Hände unter die großen Schürzen und zogen die bunten Kopftücher über die Ohren. Die Männer boten sich ab und zu einen Schluck Acquavite oder Nostrano, denn es war eben Januar und am Morgen noch kalt.

Es tat mir leid, dem Weiblein aus dem Verzascatal diesmal nichts abkaufen zu können und keine Zeit zu haben, mit dem Luganesen eines zu plaudern über seine Herrlichkeiten. Ich mußte weiter, es konnte sonst zu spät werden.

Richtig, als ich aus der Via S. Antonio auf den freien Platz vor der Stadtkirche kam, bot sich meinen Augen ein buntes, ungewöhnliches Bild:

Zu Dutzenden standen die Pferde bereit, die einen gesattelt, die andern an eleganten Droschken — und dazwischen die kleinen Wagen der Leute vom Lande mit dem Schimmel oder dem Braunen davor. Alle aber waren festlich geschmückt, mit bunten Bändern und Girlanden, hatten geflochtene Mähnen und sahen aus wie alttestamentliche Opfertiere.

Die Morgensonne kam über den Ceneri herüber und beleuchtete das anmutige Bild mit goldenen Strahlen.

Hie und da wieherte ein Pferd fröhlich auf und tat wohl auch einen lustigen Sprung im Gefühle seiner Festtäglichkeit.

Als aber die großen Glocken von S. Antonio zu läuten anhoben, da wurde es doch manch einem stadtfremden Ackergaul ungemütlich, und ein altes Bäuerlein aus Monti, das auch mit seinem Rößlein zur Benedizione gekommen war, hatte seine liebe Not, das ungebärdige Tier im Zaum zu halten.

Krampfhaft hielt er es fest, und seine Frau, die auf dem Wagen saß, mußte sich tapfer halten, wenn sie trotz den unsanften Erschütterungen des Wagens auf ihrem Sitz beharren wollte.

Um so gesetzter benahmen sich die stolzen Reitpferde, die von betreßten Reitknechten geführt wurden. Man hätte meinen können, sie kämen alle aus adeligen Stallungen und wären tagtäglich bei so festlichen Anlässen zugegen.

Auch als sich die Kirchentüre auftat und der Arciprete mit einem stattlichen Gefolge von Ministranten heraustrat, hoben die „bessern" Tiere nur leicht die Köpfe, während die Pferde der Bauern neugierig aufsahen und der Schimmel des Mario von Monti einen erneuten Anlauf zur Flucht nahm.

Noch kamen von allen Seiten neue Ankömmlinge, und der Rev. Signor Arciprete wartete geduldig, bis sie alle schön in Ordnung standen. Dann begann er in lateinischer Sprache den Ritus der Benediktion zu beten, und die Hüte der Bauern und die Mützen der Lakaien flogen von den Köpfen.

Ringsum herrschte feierliche Stille, trotzdem die Piazza und deren Umgebung mit Zuschauern angefüllt war. Es war ein erhebender Anblick, die vielen buntgeschmückten Pferde mit den im Morgenwinde leicht flatternden Bändern — und unter dem Geläute der Glocken die feierliche Zeremonie.

Nur der Schimmel von Monti schien die Sache nicht ernst zu nehmen.

Immer wieherte er auf und stieß einmal den Wagen so heftig zurück, daß die „donnetta" fast aus demselben gefallen wäre.

Markt im Tessin. Phot. Emil Blickenstorfer.

Glücklicherweise war die feierliche Benediktion nicht von langer Dauer. Der Arciprete und die kleinen Ministranten verließen nach der Segnung die breite Freitreppe, und aus der Kirche ertönte ein Choral, der das Kirchweihamt einleitete.

In strammem Trabe zogen zuerst die „Berittenen" ab, dann folgten die paar geschlossenen Kutschen, hinter denen die Wagen der Landleute langsam und gemütlich fuhren.

Des Monti-Bäuerleins Schimmel hatte eine Anwandlung von jugendlichem Übermute, da er als letzter vom Platze ging.

Schon saß der Bauer neben seiner Frau auf dem schmalen Sitze, als der Schimmel plötzlich Reißaus nahm und durch die enge Via Cittadella stadtwärts rannte. Er war aber offenbar nicht ortskundig, denn anstatt durch die folgende gerade Straße zu laufen, zog er im gestreckten Galopp durch ein halbes Dutzend Gäßchen, unbekümmert um das „Vietato", das an den Häuserecken stand.

Wie die tolle Fahrt aussah, kann ich nicht sagen, ich vermochte nicht Schritt zu halten mit der Menge, die das seltene Schauspiel verfolgte. Nur als ich auf kürzestem Wege auf der Piazza Grande ankam, lief zwischen zwei Häuserreihen hervor, gefolgt von lärmenden Jungen, der Schimmel. Aber der Wagen kam nicht an, an seiner Stelle schleifte er die zerrissenen Teile des Zuggeschirres.

Der Schimmel stutzte einen Augenblick, als er das laute Treiben auf dem Markte sah. Er wäre auch unfehlbar zur Einsicht gekommen, daß ihm das lange Rennen als altem Kerl nicht wohl anstehe, wenn nicht die Leute in eifriger Dienstbarkeit das Tier hätten einfangen wollen. Der Schimmel aber konnte doch nicht wissen, was alle die vielen Leute von ihm wollten, die plötzlich vom Markte her auf ihn zu-

kamen. Er wollte rückwärts fliehen, aber zwischen den Häusern standen die Buben und versperrten mit ausgespannten Armen jeden Rückzug. Was blieb da dem Tiere anders, als sich mit dem Mute der Verzweiflung gegen die Übermacht zu wehren? Mit den langen Hinterbeinen schlug es aus und gewann so einen Abstand, den es zum Vordringen ausnutzte. Ein verzweifelter Satz aber verdrängte schließlich sogar die Tapfersten, und frei und ziellos stürmte der Schimmel über die Piazza.

Aber es war Mercato!

Sonst hätte das Tier die Weiten der Saleggi erreicht und wäre wohl auf einer Wiese stillgestanden. So aber sah es vor sich nur die Haufen von Stoff, Hühnern, Gemüse und Töpfereien — die Töpfereien des Luganesen zuerst.

Ich ahnte das Unheil, war aber machtlos.

Plötzlich durchschnitt ein gräßlicher Schrei die heilige Morgenstimmung: „Il mio vaso — il Vaso del Farao!"

Ich wußte, es war der Händler aus Lugano, und lief, was ich konnte, und mit mir alles, was Beine hatte. Aber als der Menschenknäuel beim Stande ankam, da war es schon geschehen!

Der Schimmel hatte, unbekümmert um den Schrei, oder gerade seinetwegen, mit schweren Hufen zuerst ein paar Hühner totgetrampelt, dann die Kohlköpfe aus dem Tal Verzasca übereinandergeworfen und sich endlich seinen Weg durch die porzellanene Pracht des Luganesen gebahnt. Daß dabei alles, was er berührte, in Scherben ging, ist begreiflich.

Da lag aber auch die ägyptische Vase zertrümmert, unkenntlich, und über sie hin ergossen sich nun die Jammerlaute des Händlers und die Beileidbezeugungen der Menge.

„Perbacco!" lärmte der Trödler, „zwanzig Jahre lang hat sie gehalten, und nun kommt einer und schlägt sie mir in Stücke — ich lasse das nicht gelten — nein, sie müssen mir das Prachtstück ersetzen. Perbacco!"

„O", meinte einer lachend, „sie war doch nur ein Schwindel!"

Mir tat der Luganese leid, denn sein altes, runzeliges Gesicht ward vor Zorn und Entrüstung bleich. Es dauerte eine ganze Weile, ehe er mit erregter böser Stimme rief:

„Ein Schwindel? — Schwindel? Und ich habe einst ein halbes Vermögen daran gegeben, die Vase zu besitzen. Sie war mein Talisman, — ich habe mich durchgebracht, und nun liegt hier ein Haufen Scherben, und wie soll ich fürderhin Geschäfte machen, wenn sie nicht mehr da ist?"

„Scherben bedeuten Glück!" rief ein Deutschschweizer dazwischen.

Der Luganese verstand schon so viel Deutsch, aber er antwortete nicht. Er zog sein rotes Taschentuch hervor, und mit unsagbar wehmütiger Gebärde fuhr er sich über die Augen.

Nein, das war sicher, — für die nächste Zeit wenigstens war des Alten Glück dahin, denn Gott mochte wissen, ob es ihm gelang, irgendwo eine Vase aufzutreiben, von deren Echtheit er selber so fest überzeugt war wie von den Scherben, die vor ihm lagen. Der Schimmel aber lief dem See entlang nach den Wiesen, und dort legte er sich „gambe per aria" zur Erde und freute sich seiner glänzenden Flucht.

Es gab dann an diesem Kirchweihfeste noch eine längere Unterredung zwischen dem Bäuerlein aus Monti und dem luganesischen Trödler. Der Bauer und seine Frau, die auf der wilden Fahrt mit ein paar Beulen davongekommen waren, weigerten sich natürlich, zu ihrem Unglück noch die teure unverkäufliche Dekorationsvase des ägyptischen Pharao zu vergüten.

So sah ich denn abends auf meinem Spaziergange die beiden Leutchen mit dem Schimmel heimwärts wandern. Noch hingen an der gelben Mähne ein paar rote Bänder, aber das Tier senkte den Kopf tief, als schämte es sich, an seinem Ehrentage einen Wagen ruiniert und eine alte Pharaovase zertrümmert zu haben.

Auferstanden.

Durchs Fenster scheint der Maientag;
Ich schließe die Augenlider
Und horche — das ist Lerchenschlag!
O, endlich wieder!

Ich lausche, wie des Windes Hauch
Dahinrauscht durch die Zweige;
Es keimen Blüten an jedem Strauch,
Auf jedem Steige.

Da rührt mich Wonne allzumal,
Ich schließe die Augenlider. —
Ich fühl es wie einen Sonnenstrahl,
Ich lebe wieder!

Es singt die Lerche noch immer fort;
Mein Herze möcht' zerspringen.
Ich lasse verstummen Wort um Wort —
Und laß' sie singen!

Karl Stieler.